

Hans Holbein's Madonna von Solothurn und der Stifter Nicolaus Conrad, der Held von Dorneck und Novarra, von J. Amiet, gewes. eidgenöss. Staatsanwalt. Solothurn, Jent und Gatzmann. 1879.

Das Gemälde, von dem hier die Rede ist, verleiht Solothurn seinen Rang unter den Schweizer Städten, die man bedeutender Kunstwerke wegen zu besuchen pflegt. Localpatriotismus ist eine schöne Sache und die in Herrn Amiets Schrift gegebenen Untersuchungen, soweit sie Nicolaus Conrad betreffen, beruhen ohne Zweifel auf gründlicher Kenntniß der Solothurner Archive, was er dagegen über Holbein's Madonnenbild selbst sagt, zeugt mehr von gutem Willen als besonderer Fähigkeit, dergleichen zu behandeln. Seite 3, wo die Restauration des Gemäldes im Atelier Gigner's zu Augsburg besprochen wird, lesen wir: „Es ist gerichtlich constatirt, daß eine Uebermalung des Bildes nicht stattgefunden, was (sic) überhaupt niemals in Gigner's Atelier stattzufinden pflegte.“ Nun, dann muß Gigner hinter dem Rücken der Gerichte und außerhalb seines Ateliers die Uebermalungen ausgeführt haben, deren er sich leider schuldig gemacht hat. Was die Madonna von Solothurn anlangt, so sei auf Woltmann, II, 151 verwiesen, wo zu lesen steht: „Restaurirt 1867 von Gigner, nach starken Beschädigungen; das Bild hatte zur Scheibe für Bolzen gedient. — Der Madonnenkopf stark übermalt, sehr verweichlicht. — Auch das rothige Roth am Unterkleide der Maria kaum ganz echt.“ Wir ziehen nur aus, was Woltmann über die Gestalt der Madonna sagt. Wie stimmt das zu dem, was Herrn Amiet zufolge die Augsburger Gerichte constatirt haben sollen?

Ältere Kunstfreunde werden sich erinnern, wie nach dem Tode des Galerie-directors Gigner eine auf einem Tafelbilde des ihm untergebenen Museums befindliche Inschrift, deren Echtheit er und die Seinigen auf das hartnäckigste vertheidigt hatten, leicht mit Spiritus abgewaschen wurde und wie damit der ganze Mythos von der Augsburger Jugendthätigkeit Hans Holbein des Jüngeren sich in Nichts auflöste. Gigner, ein Fanatiker in Sachen Holbein, hatte ohne jedes eigennützige Interesse und nur um den Ruhm Augsburgs und seiner Galerie zu vermehren, diese Fälschung ausgeführt. Etwas ähnliches hat er sich bei der Madonna von Solothurn zu Schulden kommen lassen.

Unter den Zeichnungen „unbekannter Meister“ befindet sich im Louvre ein Blatt, welches von Herrn Dr. His-Häusler zu Basel als Arbeit Holbein's, und zwar als Porträt seiner Frau erkannt wurde, wie diese in jüngeren Jahren etwa ausgesehen haben könnte. Diese Zeichnung und die Solothurner Madonna stellen in solchem Maße dieselbe Person dar, daß damit die Echtheit und Herkunft des Blattes auf das unwiderleglichste bezeugt zu sein schien.

Wenn nun aber die Zeichnung trotzdem nicht von Holbein wäre, wie Mancher annimmt? Und wenn Gigner sie, die längst durch Photographien vervielfältigt war,

ehe man an die Solothurner Madonna auch nur dachte, dazu benutzt hätte, das Solothurner Madonnenantlitz einfach neu zu erfinden?

In Solothurn erzählte man Jemandem, der vor Jahren bereits das damals frisch aus Gigner's Atelier in Solothurn wieder angelangte Gemälde sah, ganz ungeschuldig, wie dasselbe der Länge lang in der Mitte zerbrochen und von der Madonna soviel wie nichts übrig gewesen sei, worauf Gigner die Gestalt dann so herrlich wiederhergestellt habe. Eine Photographie der Tafel machen zu lassen, ehe sie nach Augsburg gesandt wurde, fügte man hinzu, sei leider veräußert worden.

Der Kopf der Madonna, wie er heute dasteht, ist durchaus neu, er paßt nicht zu der übrigen Gestalt: man gehe mit etwas Spiritus darüber und es werden wahrscheinlich die dürftigen Reste eines ganz anders beschaffenen Kopfes zum Vorschein kommen. Die Louvrezeichnung dagegen, nach der Gigner arbeitete, ist ein so wenig die charakteristischen Merkmale Holbein's zeigendes Blatt, daß die Angabe „unbekannter deutscher Meister“ ohne Zweifel die richtige ist.